

Basale Stimulation

- Gemeinsame Schritte in eine erfahrbare Welt -

von Prof. Dr. Andreas Fröhlich

Für wen ist Basale Stimulation gedacht?

Zunächst wurde dieses Konzept ausschließlich für schwerst mehrfachbehinderte Kinder entwickelt, die meist durch frühkindliche Hirnschädigung in sehr vielen Entwicklungsbereichen gravierend beeinträchtigt waren. Mittlerweile hat das Konzept auch in anderen Bereichen, insbesondere in der Krankenpflege Anwendung gefunden. Hier geht es jedoch um den ursprünglichen Personenkreis, d.h. Kinder und Jugendliche, die meist schon von Beginn ihres Lebens schwere Entwicklungseinschränkungen zu erdulden hatten. Organische Veränderungen, Mißbildungen, Infektionen, Schwierigkeiten während Schwangerschaft oder Geburt sind die bekannten Ursachen für schwere Beeinträchtigungen. In der frühen Kindheit kommen Infektionskrankheiten, aber auch Unfälle als mögliche Ursachen in Betracht. Gemeinsam ist diesen Kindern, daß sie in fast allen Entwicklungsbereichen mit Einschränkungen zu kämpfen haben. Dies bezieht sich insbesondere auf ihre Fähigkeiten zur Bewegung, zur Wahrnehmung, zur Sozialerfahrung, zur Kognition und zur Sprachentwicklung. Betroffen sind nach unserer Einschätzung ganz wesentlich auch die Körpererfahrung, gelegentlich auch die Ausdifferenzierung der Emotionalität.

Eine solche Beschreibung mutet zunächst sehr defizitär an, reduziert Kinder scheinbar auf ihre Einschränkungen und respektiert nicht ihr Potential. Dies wäre eine verhängnisvolle Sichtweise, die den Absichten der ganzen Homepage entgegensteht. Dennoch ist es so, daß diese Kinder uns zunächst wegen ihrer schwierigen und vielfachen Entwicklungshemmnisse auffallen. Im folgenden werden wir versuchen, die Möglichkeiten der Entwicklung aufzuzeigen, Wege der Unterstützung und Begleitung deutlich zu machen.

Diese Kinder sind nämlich auch Kinder, die sehr vieles können:

- * In unmittelbarer körperlicher Nähe können sie mit anderen Menschen "basal" kommunizieren.

- * In unmittelbarer körperlicher Nähe können sie direkte Erfahrungen mit ihrer Umgebung machen.

- * Sie zeigen den Willen und die Fähigkeit zum Leben und sind vor allem glücklich oder manchmal auch unglücklich wie wir.

Damit soll angedeutet werden, daß im Grunde diese Kinder mit uns mehr gemeinsam haben als uns voneinander trennt.

Natürlich bringt eine schwerste Behinderung sehr viel Abhängigkeit und damit verbunden auch sehr viel Hilfsbedürftigkeit mit sich. Viele, wenn nicht die meisten Verrichtungen des alltäglichen Lebens müssen durch die Eltern bzw. durch Betreuungspersonal vorgenommen werden. Die Fortbewegung wird durch andere Menschen gewährleistet, oft muß die Nahrungs- und Flüssigkeitsaufnahme mit großem Aufwand oder sogar mit medizinischen Eingriffen sichergestellt werden.

Diese Kinder leben - allein aus dieser Tatsache lassen sich Folgerungen ableiten, die für Therapie und Pädagogik von großer Bedeutung sind, die meist von Eltern intuitiv gesehen werden, für sie oft gar keiner weiteren Begründung bedürfen.

Das Konzept der Basalen Stimulation

Basale Stimulation versteht sich nicht als Methode oder Technik. Es handelt sich um ein Konzept, das im Laufe der letzten 20 Jahre einigen Änderungen unterworfen wurde und sich wohl auch in Zukunft immer wieder neuen Erkenntnissen und neuen Bedürfnissen anpassen wird. Einige feste Grundgedanken bestimmen das Handeln innerhalb dieses Konzeptes, das kein geschlossenes System ist. Insofern wird es immer wieder wichtig sein, andere Ansätze teilweise zu integrieren und sinnvolle Ergänzungen vorzunehmen.

Im Zentrum der Überlegung steht das Modell der "Ganzheitlichkeit". Ganzheitlichkeit bedeutet, daß unterschiedlichste Lebensprozesse, Erfahrungen, Empfindungen, Denken und Wahrnehmen, aber auch Bewegen und Kommunizieren zur gleichen Zeit von der gleichen Person geleistet werden.

Diese Ganzheitlichkeit gilt auch für Eltern, Lehrerinnen, Therapeutinnen, auch sie können sich selbst nicht in "Einzelteile zerlegen". Jede therapeutische Maßnahme ist immer auch Kommunikation, gibt immer auch etwas von der eigenen Person mit hinein. So wurde die Basale Stimulation immer stärker auch zu einer Grundidee der zwischenmenschlichen Beziehungen. Vom betreffenden Kind oder Jugendlichen ausgehend versuchen wir, eine Nähe herzustellen, die es erlaubt, miteinander in Verbindung zu treten. Erst wenn eine Grundgemeinsamkeit gefunden ist, macht es Sinn, sich über die weitere Förderung und Entwicklung Gedanken zu machen. Wir versuchen, über den Körper eine ganzheitliche Vermittlung von Erfahrungen und Eindrücken in Gang zu setzen. Immer handelt es sich um eine individuelle Entwicklung, nicht um eine vorgegebene, die sich an Altersstufen oder anderen vorgeschriebenen Normen orientiert. Die Vermittlung über den Körper ist wechselseitig ganzheitlich, auch die Erzieherin, die Therapeutin, die Lehrerin, der Vater oder wer auch immer sich mit einem schwerstbehinderten Kind befaßt, ist mit dem eigenen Körper einbezogen. Diese Körperlichkeit ist die gemeinsame Ausgangsbasis. Daher leitet sich auch der Begriff des Bestandteils 'basal' ab, wir wollen von dieser Basis ausgehen, keine weiteren Voraussetzungen formulieren, die das Kind erst erfüllen muß, um Förderung erhalten zu können.

Der Körper ist die Existenzform, in der wir in dieser Welt sind, über seine Bewegungen organisieren wir die Wahrnehmung der Welt, eingebettet in kommunikative Beziehungen mit Menschen. Wahrnehmung, Bewegung und Kommunikation bilden die Grundbausteine der menschlichen Entwicklung.

Bewegung - Kommunikation - Wahrnehmung

Sehr schwer behinderte Kinder sind zunächst sichtbar in ihrer Bewegungsfähigkeit beeinträchtigt. Diese Reduzierung der Entfaltungsmöglichkeit bringt es mit sich, daß sie ihre Wahrnehmung zur Eroberung der Welt nur schlecht einsetzen können, sie bleiben auf wenige Bereiche, vielleicht sogar auf Teile des eigenen Körpers beschränkt. Hier versuchen wir anzusetzen und ihnen durch ein Zurverfügungstellen unserer eigenen Bewegungsfähigkeit zu helfen, sich selbst und die Umwelt zu entdecken.

Die individuelle Entwicklung

Jedes Kind ist anders, seine genetische Ausstattung, die es von den Eltern mitbekommen hat, unterscheidet es von allen anderen Kindern. Aber auch sein persönliches Schicksal, seine Geschichte der Krankheit und Behinderung unterscheiden es. Es ist also nicht sinnvoll, gerade sehr schwerbehinderte Kinder an Durchschnittswerten zu messen, sich in der Förderung an Tabellen und Skalen zu orientieren. Natürlich ist die sogenannte normale Entwicklung immer so etwas wie eine Richtschnur, aber die individuellen Abweichungen, die eigenen Wege, die ein Kind geht, ja gehen muß, sollen dadurch nicht vorschnell "begradigt" werden. Das Leben mit einer sehr schweren Behinderung ist für ein Kind eine große Aufgabe, die es nur mit vielfältiger und liebevoller Unterstützung durch seine Familie und durch Fachleute so bewältigen kann, daß es nicht eine unendliche Zahl von Opfern bringen muß. Es ist eine der zentralen Aufgaben von Pädagogen und Therapeuten, dem Kind dabei zu helfen, seinen eigenen Entwicklungsweg zu finden, ohne seine Identität zu verleugnen, ohne seine Persönlichkeit aufzugeben.

Abschied von der Machbarkeit

Eine wichtige Erkenntnis hat uns die Arbeit mit sehr schwerbehinderten Kindern vermittelt. Wir Pädagogen und Therapeuten, aber auch die Eltern, können ein Kind nicht "machen". Wir gehen heute davon aus, daß ein Mensch seine Entwicklung selbst gestalten muß. Erziehung, Therapie, Förderung, Üben und Trainieren sind nur Angebote an den einzelnen Menschen, sich ihrer zu bedienen und sie in die eigene Entwicklung zu integrieren. Wir können den Menschen nicht "nach unserem Bilde formen". Gerade sehr schwer behinderte Kinder zeigen uns oft, daß sie sich unseren Angeboten gegenüber verweigern. Sie schließen die Augen, schlafen ein, scheinen uns vollständig zu ignorieren. Wenn wir sie nicht erreichen, dann können wir bei ihnen auch nichts bewirken. D. h. aber, wir müssen uns ganz auf ihr Niveau, auf ihren Grad der Wahrheit, auf ihre Interessen einstellen. Wir können nicht, wie dies in der klassischen Pädagogik häufig gehandhabt wird, mit Lob und Tadel, mit Versprechungen und Hinweisen auf die Zukunft das kindliche Verhalten ändern - nein, diese Kinder zeigen uns deutlich unsere erzieherischen Grenzen und fordern uns dadurch heraus, es wirklich ernst zu nehmen mit der Orientierung aufs Kind hin.

"Heilsame Pädagogik"

Was ist die Folgerung aus diesen kurzen Überlegungen? Man könnte für eine "heilsame Pädagogik" plädieren, die die Voraussetzungen dafür schafft, daß ein Kind hier und jetzt Bedingungen vorfindet, die es ihm ermöglichen, sich mit seinen Fähigkeiten zu entfalten, sich selbst weiter zu entwickeln. Natürlich bedarf es dazu immer geeigneter Wahrnehmungsmöglichkeiten, seine Bewegungsfähigkeit muß unterstützt werden und dies kann nur in einer liebevollen, zugewandten und aufmerksamen Kommunikation möglich werden. Eine so verstandene Heilpädagogik kann dann durchaus schwierige Lebenssituationen und ungünstige Bedingungen klären und verbessern. Kinder können entdecken, daß es sich für sie lohnt zu leben, daß es interessant ist, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten und daß die sie umgebende Welt voller reizvoller Neuigkeiten ist.

Basale Entwicklung - basale Erfahrung

Innerhalb des Konzeptes Basale Stimulation haben wir sehr großen Wert darauf gelegt, die Erkenntnisse der Pränatalpsychologie zu integrieren. In den vergangenen Jahren, jetzt schon Jahrzehnten, wurden immer mehr Belege dafür zusammengetragen, daß das Kind auch schon vorgeburtlich sehr vieles wahrnimmt, sich aktiv bewegt und mit seiner Mutter in einem

unmittelbaren Austausch steht. Jedes geborene Kind hat diese Erfahrungen gemacht, wenn auch viele der schwerstbehinderten Kinder bereits pränatal heftigen Krisensituationen ausgesetzt waren. (Wir können also nicht davon ausgehen, daß die vorgeburtliche Zeit ausschließlich eine Zeit des friedlichen, ja paradiesischen Lebens war). Von Natur aus sind wir in unserer vorgeburtlichen Entwicklung mit bestimmten Grundfähigkeiten ausgestattet, die es uns erlauben, uns in dieser ersten "Umwelt, dem Uterus" zurechtzufinden.

Wir haben einen gewissen Schwerpunkt auf die Fähigkeit gesetzt, die das Kind hat, mit seinem ganzen Körper wahrzunehmen, sich zu bewegen, die Haut zum Spüren einzusetzen und mit Händen, Füßen und vor allem dem Mund erste Erfahrungen zu sammeln. Daneben spielt eine große Rolle, daß das Kind schon sehr früh während der Schwangerschaft die Fähigkeit hat, Schwingung aufzunehmen und darauf zu reagieren. Solche Schwingungen entstehen durch die Stimme der Mutter, durch das Atmen, ihren Herzschlag und die Blutflußgeräusche, aber auch all' die Geräusche und Stimmen, die von außerhalb hereindringen. Und immer ist das Kind der Schwerkraft ausgesetzt, den Bewegungen und Lageveränderungen der Mutter, wir sprechen von "vestibulärer Anregung".

Vibratorische - somatische - vestibuläre Erfahrung

Im Rahmen der Basalen Stimulation versuchen wir an diesen frühen Erfahrungsbereichen anzuknüpfen, um so eine Möglichkeit zu finden, mit dem Kind in Kontakt zu treten, auf einer Ebene, die schon lange vor der Geburt für das Kind von Bedeutung war. Viele sehr schwer behinderte Kinder haben nämlich größte Schwierigkeiten, sich mit den veränderten Bedingungen der Welt außerhalb des Mutterleibes auseinanderzusetzen, sie benötigen oft ihre ganze Energie, nur um am Leben zu bleiben. Hier soll eine heilsame Pädagogik die eigenen Kräfte unterstützen.

Die Grundbereiche der Basalen Stimulation

Somatische Anregung

Der ganze Körper, insbesondere aber die Haut als größtes unserer Organe, stellt eine Begrenzung dar, gleichzeitig aber auch die Kontaktfläche zur Außenwelt. Wir haben ein Körperbild entsprechend unseren Erfahrungen mit unserer Haut und unseren Muskeln. Lange Bewegungslosigkeit, hohe Spastizität oder auch ein sehr niedriger Muskeltonus verändern dieses Körperbild sehr stark. Es ist zu vermuten, daß dieses Körperbild auch negative Brennpunkte hat, nämlich da, wo immer wieder Schmerzen, ungeliebte Pflegeverrichtungen oder therapeutische Maßnahmen erlebt werden. Durch somatische, d. h. den ganzen Haut- und Muskelkörper betreffende, Anregung soll eine positive Erfahrung mit dem eigenen Körper, mit der eigenen Figur, mit den Grenzen und Kontaktstellen zur Welt gemacht werden. Die eigentliche somatische Anregung versucht, von der Körpermitte ausgehend den Rumpf als das Zentrum des Körpers "herauszumodellieren". Später schließen sich Arme und Beine an, bis schließlich die Anregung in den Händen bzw. den Füßen endet. Viele Menschen mit schwersten Behinderungen haben erhebliche Probleme, die reine Berührung mit der Hand als eine bedeutungsvolle Berührung zu verstehen. Für sie muß die Anregung intensiver erfolgen. Wir verwenden zusätzliche Materialien: ein paar unterschiedliche Tücher, vielleicht auch ein Fellhandschuh, können dabei helfen, die Berührung deutlicher spüren zu lassen. Wir konnten feststellen, daß das Material (Stoff/Fell) das Empfinden für den eigenen Körper besser fördert, während die Berührung mit der "nackten Haut" sehr viel stärker das kommunikative Element betont. Alle Berührungen müssen ausreichend fest sein, sie dürfen nicht zu leicht, flüchtig und kurz sein. Die Berührungen sind fließend und stetig, möglichst nicht unterbrochen, und immer

bleibt eine Hand in Kontakt mit dem Körper. Unterbrechungen irritieren und lassen kein gleichmäßiges Körpererleben zu. Was sehr schwer behinderte Menschen durch die Einschränkung ihrer eigenen Aktivität nicht selbst herausarbeiten konnten, nämlich ein ausdifferenziertes Körperbild, das soll durch diese Aktivitäten ausgeglichen werden. Wenn nämlich schon das elementare Körperbild instabil ist, so müssen wir damit rechnen, daß die vielleicht möglichen Bewegungen gar nicht in Aktion kommen, da dieser Mensch von seinem Körper eigentlich kaum "Besitz" ergriffen hat. Berührung der Haut, Berührung des ganzen Körpers wirken darüber hinaus auch emotional anregend und stabilisierend.

Vibratorische Anregung

Um auch das Innere des menschlichen Körpers (Knochen, Gelenke) zu erreichen, helfen vibratorische Anregungen. Vibrationserfahrungen werden normalerweise beim Stehen, beim Gehen gemacht und gespeichert. Das kleine Kind krabbelt, kriecht, hüpf, rennt und springt und erfährt auf diese Art immer wieder den Widerstand des Bodens gegen den Körper, über Schwingung, über veränderte Belastung. Schwerste Behinderung macht solche Erfahrungen in der Regel unmöglich, das monotone Sitzen und Liegen führen zu Gewöhnung (Nicht-mehr-Wahrnehmen-Können). Durch eine manuelle Vibration - eine Technik, die sehr viele Physiotherapeuten gelernt haben - kann ausgehend von den äußersten Enden der Beine bzw. der Arme Vibration über den ganzen Körper spürbar werden. Wir stellen dabei fest, daß sehr viele Menschen beginnen, "nach innen zu lauschen", sie spüren etwas ganz Neuartiges in ihrem Körper. Offenbar ergibt dieses Vibrationsspüren einen Hinweis auf den Zusammenhang des ganzen Körpers, auf seine Einheit. Immer wieder ist zu beobachten, daß dies zu einer tiefen Entspannung bei gleichzeitiger Wachheit und Aufmerksamkeit führt. Vibration sollte unter keinen Umständen an der Muskulatur ansetzen, da wir hierbei häufig kaum kontrollierbare negative Veränderungen der Muskelspannung in Kauf nehmen müßten. Vibration kann aber auch am Rumpf und Kopf vorsichtig plaziert werden und so einen Übergang von der Schwingungswahrnehmung zur Hörwahrnehmung (auditive Wahrnehmung) bilden.

Vestibuläre Anregung

Unser Vestibulärsystem informiert uns über unsere Lage im Raum, über Beschleunigung, Drehen, Auf und ab, es sichert unser Gleichgewicht und koordiniert vor allem auch unser Sehen. Wiederum sind Menschen mit sehr schweren Behinderungen massiv benachteiligt, denn sie können sich nicht aktiv aufrichten, nicht durch Kriechen, Krabbeln und Gehen den Raum erobern.

Wir gehen davon aus, daß solche Erfahrungen mit Schwerkraft und Lage im Raum zu den Grundbedürfnissen der Entwicklung eines Menschen gehören. Offensichtlich sind gemäßigte vestibuläre Anregungen, wie z. B. ein sanftes Schaukeln, nützlich, um die Haltung eines Menschen zu stabilisieren, den Muskeltonus zu normalisieren. Oft konnten wir feststellen, daß sich dabei ein allgemeines, intensives Wohlbefinden einstellte, Menschen mit schwersten Behinderungen zeigen ein entspanntes Lächeln, wie es sonst nur selten zu sehen war. Eine der elementarsten positiven Erfahrungen, die man vermitteln kann, ist es, einen Menschen längs auf eine ausreichend große Therapierolle zu legen, so daß Arme und Beine rechts und links in einer guten Position nach unten abgespreizt bleiben können. Ganz leichte und vorsichtige Schaukelbewegungen ergeben einen außerordentlich positiven Wiegeeffekt. Auch Hängematten, große Schaukeln können bei wohldosiertem Einsatz sehr gute Hilfsmittel sein.

Zusammenfassung

Von diesen drei Grundbereichen ausgehend lassen sich weitere Wahrnehmungs- und Entwicklungsbereiche erschließen, das Hören, das Schmecken, das Riechen, das Fühlen, das Betasten und natürlich auch das Sehen. Wir müssen das Kind in seiner Entwicklung begleiten, wir können es nicht zu Schritten zwingen, die es von sich fort bringen (Fort-Schritt?).

Basale Stimulation als Alltagserfahrung

Lange Zeit haben wir Basale Stimulation ähnlich wie eine sehr spezielle Therapie oder ein pädagogisches Förderprogramm betrieben. Kinder wurden aus ihren Alltagsbezügen herausgenommen, vielleicht in einen besonderen, dafür eingerichteten Raum gebracht und dort mit gut geplanten Angeboten gefördert. Eine ganzheitliche Sicht vom Kind läßt jedoch solches Vorgehen zweifelhaft erscheinen, es zerreißt Zusammenhänge und bietet dem Kind vor allem sehr wenig Möglichkeiten, die vielleicht guten und interessanten Erfahrungen dieser Fördersituation in seinen eigenen Alltag zu integrieren. Es bleibt ein letztlich fremdes Erlebnis. Daher muß es unser Bemühen sein, die notwendigen Förderangebote für das Kind so zu gestalten, daß sie sich möglichst am Alltag des Kindes orientieren. Basale Stimulation könnte dann als die "Systematisierung des Selbstverständlichen und Naheliegenden" beschrieben werden, wie dies im folgenden an ein zwei Beispielen gezeigt werden soll.

Versetzen wir uns in die Situation des Kindes:

Da stehe ich am Rand der großen Badewanne und aus dem Wasserhahn kommt ein breiter kräftiger Strahl warmen Wassers. Ganz vorsichtig, Papa hilft mir dabei, halte ich einzelne Finger in diesen Strahl und merke, wie das Wasser die Hand nach unten drückt, wie es ein bißchen spritzt. Papa meint, ich soll nicht die ganze Handfläche in den Strahl halten, das spritzt ganz fürchterlich. Aus einer großen Flasche haben wir ein bißchen grüne Flüssigkeit in die Wanne gespritzt. Es fängt an zu riechen und das Wasser wird ganz anders. Schaum bildet sich, wird immer mehr, steigt empor und je mehr Wasser in die Wanne fließt, desto dicker wird der Schaum. Das Wasser kann ich schon gar nicht mehr sehen. Es riecht ganz fein und im Badezimmer ist es schön warm. Dann drehen wir zusammen das Wasser ab. Einen Moment ist es ganz still, vorher hat es laut gerauscht. Jetzt höre ich aber etwas leise knistern. Papa sagt mir, das ist der Schaum. Wenn ich ganz genau hinschaue, dann bewegt er sich sogar. Papa nimmt mich, hebt mich hoch und hält mich über die Wanne und läßt mich ganz, ganz langsam hinunter. Meine Füße kommen an den Schaum, der ist furchtbar kitzelig - aber darauf stehen kann man nicht. Papa läßt mich weiter hinunter und da merke ich, daß es unten an meinen Füßen noch viel wärmer wird. Dann stehe ich in der Wanne. Meine Füße sind unten auf dem Boden, meine Beine im warmen Wasser und mein Po im knisternden Schaum. Ich setze mich hin und der Schaum geht mir bis zum Hals. Ich sehe nichts mehr von mir. Ich bin ganz verschwunden. Das sieht seltsam aus. Das ist ein bißchen ängstlich - bin ich überhaupt noch da? Aber Papas Hände halten mich und ich spüre sie an meinem Bauch und Rücken. Wenn ich meine Arme hebe und meine Hände angucken will, so sind sie ganz weiß und kleine Berge von Schaum bleiben auf ihnen liegen. Aber der geht ganz leicht ab, man braucht nur ein bißchen schütteln oder mit der Hand darüberwischen. Papa gibt mir den Waschlappen, ich lasse ihn fallen - und weg ist er, ich sehe ihn nicht, irgendwo unter dem Schaum liegt er. Jetzt gehen wir ihn suchen...

Wir können uns das Spiel in der Badewanne sicherlich vorstellen: wir erinnern uns an die eigene Kindheit, haben viele Ideen, was man in der Badewanne beim Baden noch alles tun könnte. Was für uns Erwachsene eine nützliche, ggf. auch angenehm entspannte oder anregende alltägliche Aktivität ist, kann für das Kind ein kleines Abenteuer werden.

Gemeinsam mit Papa oder Mama macht man tolle Entdeckungen, man sieht und spürt, riecht, man probiert aus und staunt. Kinder brauchen solche Situationen im Alltag, in denen sie sich intensiver, freier und offener mit den Dingen, die es um sie herum gibt, auseinandersetzen können.

Oder die Spaziergänge am Wochenende - wie könnte ein "basaler Spaziergang" aussehen?

Das Anziehen kenne ich schon, sie tragen mich dann die Treppe runter und setzen mich in den Buggy. Jonas und Annika kommen die Treppe heruntergepoltert, die machen immer Krach, daran kann ich sie gut erkennen. Wenn wir aus der Haustür rauskommen, scheint mir manchmal die Sonne ganz furchtbar ins Gesicht, da mache ich lieber die Augen zu. Ich merke, daß wir bald da rollen, wo es so unter den Rädern knirscht, jetzt weiß ich, wo es hingeht. Wenn es nicht knirscht, dann gibt es viele Möglichkeiten, aber am Wochenende knirscht es meistens und wir fahren in den Park. Manchmal sind die zwei ganz nah um mich herum, ziehen an meinen Händen, berühren mich im Gesicht, sagen mir etwas. Und dann sind sie wieder weg und ich weiß nicht, wo. Aber sie kommen wieder. Hinter mir gehen Mama und Papa und reden miteinander, manchmal auch nicht. Ich spüre ihre Bewegung, wenn sie meinen Wagen schieben. Sie sind einfach da. Ich möchte auch gerne etwas von dem Spaziergang haben, nicht nur frische Luft und die Sonne im Gesicht. Sie könnten doch mit mir von den Knirschewegen aus noch woanders hinfahren. Einmal waren wir auf einem Weg, da hat es ganz fürchterlich gewackelt und gehoppelt, das hat mir gut gefallen, ich hab' mit meiner Stimme ganze Lieder dazu gesungen. Da möchte' ich wieder hin. Und dann war noch etwas, wo wir fuhrten und gingen, da tönnten die Schritte ganz seltsam und auch die Räder von meinem Wagen. Wir haben dann angehalten und ich habe etwas rauschen gehört. Ich weiß aber nicht, was das war. Und weiter im Park sehe ich dann auf einer glitzernden Fläche weiße Punkte, die sich bewegen. Manchmal kommen sie näher und werden größer und Jonas und Annika springen davon. Sie sagen aber, daß sie den weißen Punkten etwas zu essen geben. Die Punkte machen einen fürchterlichen Krach, ähnlich wie manchmal Jonas und Annika.

Vielleicht möchte unser Kind etwas von den Bäumen spüren. Vielleicht ist es interessant, in den Schatten des Laubes zu fahren, ihm dabei zu helfen, nach oben zu schauen, zu sehen, wie das Sonnenlicht in den Blättern flirrt. Möglicherweise ist es für dieses Kind interessanter, mit den geführten Händen die Rinde zu betasten, etwas vom Widerstand von der Stärke des Baumes zu spüren. Es wäre gut, wenn wir ein Erinnerungsstück von diesem Baum für unser Kind mitnehmen könnten, daß wir die Möglichkeit haben, über diesen Spaziergang zu sprechen, uns gemeinsam daran zu erinnern.

Wie angedeutet, ist es für sehr schwer behinderte Kinder im Alltag wichtig. Es ist wichtig, daß sie immer wieder Spuren finden, an die sie anknüpfen können, daß ein Rhythmus, eine regelmäßige Wiederkehr ihnen die Orientierung erleichtert. Sie sollen unmittelbar erleben, spüren, riechen, fühlen, sehen, hören und merken, daß diese Erlebnisse zu einem festen Bestandteil ihres Alltags werden. Alles Gelegentliche, Flüchtige, Einmalige kann für sie verwirrend und desorientierend sein. Dann aber, wenn Alltagserlebnisse strukturiert, einfach und wiederkehrend angeboten werden, erschließt sich für diese Kinder eine Welt, die dann nicht mehr verwirrend und ängstigend, sondern interessant und vertrauenerweckend sein kann.

Natürlich darf das nicht zu viel sein, der "basale" Spaziergang ist wirklich ein ganz einfacher, für die anderen vielleicht allzu bescheidener. Dennoch werden wir merken, daß in vielen Kleinigkeiten ein großer Reiz liegen kann. Vielleicht ist da ein Zaun in der Straße, an dem man entlangfahren kann, dem Kind hilft, ein Stöckchen in der Hand zu halten, und dieses

Entlangfahren an dem Zaun wird begleitet durch ein pling, pling, pling, und das Spüren in der Hand und im Arm, daß da eine rhythmische Folge entsteht.

Heilpädagogisches Arbeiten wird zu einer Art Übersetzungsarbeit. Wir schauen, was Kinder sich selbst an Informationen, an Reizen und Erlebnissen für ihre Entwicklung besorgen und versuchen dies, der Situation unseres sehr schwer behinderten Kindes anzupassen. Oft ist eine Vereinfachung notwendig, sicher aber eine Intensivierung durch Wiederholungen, die dem Kind auch Sicherheit spenden. Wir können uns darauf verlassen, daß auch sehr schwerbehinderte Kinder uns zeigen, wenn es langweilig wird. Dann gehen wir gemeinsam auf Suche nach Neuem.

Mißverständnisse?

Basale Stimulation will keine Therapie sein, sondern ein pädagogisches Konzept. Basale Stimulation ist kein Trainingsprogramm, das Kinder durch Abbürsten, Frottieren und Bepinseln stimuliert, es ist kein Programm zur Reizzufuhr. Es geht darum, wie der Begriff Basale Stimulation im Französischen oder im Spanischen zum Ausdruck bringt, eine Anregung, eine Einladung zu sein, sich auf einer gemeinsamen Basis mit anderen Menschen, mit Dingen und mit sich selbst zu beschäftigen, eigene Aktivität - und sei es hier noch so bescheiden - in diese Entwicklung einzubringen.

Natürlich kann es außerordentlich hilfreich sein, sehr viele entwicklungspsychologische Kenntnisse zu haben, natürlich ist es sinnvoll, zu wissen, welche grundlegenden Fehler in dieser Arbeit vermeidbar sind. Dazu wurde in den vergangenen Jahren viel erarbeitet, vieles ist für Pädagogen, Therapeuten und Eltern auch erlernbar. Dies darzustellen, würde jedoch den Rahmen dieses Beitrages sprengen, es sei auf die einschlägige Literatur verwiesen.

Vertiefende Literatur

Affolter, F.: Wahrnehmung, Wirklichkeit und Sprache. Villingen-Schwenningen 1987

Fröhlich, A.: Basale Stimulation - Das Konzept. Düsseldorf 1998

Fröhlich, A. (Hrsg.): Pädagogik bei schwerster Behinderung. [Handbuch der Sonderpädagogik, Bd. 12], Berlin 1991

Fröhlich, A. (Hrsg.): Wahrnehmungsstörungen und Wahrnehmungsförderung. Heidelberg 1996

Fröhlich, A. (Hrsg.): Lernmöglichkeiten - aktivierende Förderung für schwer mehrfachbehinderte Menschen. Heidelberg 1993

Haupt, U.: Körperbehinderte Kinder verstehen lernen. Düsseldorf 1996

Haupt, U.; Fröhlich, A.: Integriertes Lernen mit schwerstbehinderten Kindern. Mainz 1983

Kern, H.; Klostermann, B.: Zugangswege zu Menschen - Aspekte humanistischer Arbeit mit Behinderten. Würzburg 1989

Pickenhain, L.: Basale Stimulation - Neurowissenschaftliche Grundlagen. Düsseldorf 1998